

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“

■ Zu der mehrfachen Berichterstattung über das Industriemuseum und das mögliche Aus des Projektes äußert sich NW-Leserin Lisa Dirkschnieder.

Frust und Enttäuschung der Planer des Industriemuseums über das Aus des Projektes ist gut nachvollziehbar. Ich denke, irgendwann wird die Stadt es bedauern, dieses Vorhaben nicht genügend unterstützt zu haben. Denn sollte das Gebäude tatsächlich einer anderen Nutzung zugeführt werden, ist die Gelegenheit für immer vertan, dort einen Ort der kulturellen Begegnung zu schaffen. Ein Juwel ginge verloren.

In der letzten Zeit ist verstärkt die Rede davon, die Stadt attraktiver und schöner zu gestalten, die Bürger werden mit einbezogen und können Vorschläge machen. Seit Jahren werden teure Konzepte erstellt. Daher ist es mir unverständlich, dass es im Fall der alten Gießerei an der Finanzierung scheitert.

Dieses alte historische Gebäude, das soviel über die Geschichte der Stadt aussagt, wä-

re als Museum, aber auch für Konzerte oder Lesungen der richtige besondere Ort. Es so zu nutzen, müsste doch auch im Sinne des Besitzers sein.

Dazu kommt die Nähe zum Holter Schloss, zwei besondere Gebäude, die sich gegenseitig ergänzen. Man sollte auch die Bemühungen der Planer, die sich über Jahre dafür eingesetzt haben, bedenken. Das kann doch nicht alles umsonst gewesen sein. Das geflügelte Wort „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ hat in diesem Fall insofern Bedeutung, da man auf die Zustimmung der CDU hofft. Es ist zu wünschen, dass eine Lösung gefunden wird, mit der Planer und Bürger zufrieden sind.

Lisa Dirkschnieder

33758 Schloß Holte-
Stukenbrock

Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor. Fassen Sie sich bitte kurz. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.